

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete. Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Auer** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 A.**

Dienstag, 15. September.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 5gespaltene Petitzeile beträgt **20 A.**
Postzeitungsliste Nr. **5540.**

Auer und die Berliner „Opposition“.

I.

In der auf den 9. September nach dem „Kosberger Salon“ einberufenen Versammlung wurde die Diskussion über den Vortrag „Kritik und Disziplin“ nochmals fortgesetzt und nach fünfstündiger Dauer Nachts um 1/2 Uhr zu Ende geführt.

Nach einer kurzen Debatte über die Geschäftsordnung ergreift als erster Redner das Wort Genosse Timm: Es handelt sich nicht mehr um die Parteileitung und die Fraktion, es handelt sich um die Partei im Allgemeinen. Wenn die Partei-Ehre hoch stehe, der müsse wünschen, daß das Treiben der Opposition endlich aufhöre. Die bisher besolgte Taktik der Partei sei von den früheren Parteitagen gut geheißen worden. Wer sich nicht damit einverstanden erklären könne, möge aus der Partei austreten.

Jeder meint: Die Opposition als solche kann Ihnen nicht sagen, was sie will; ist sie denn organisiert? Aber die einzelnen Redner sagen Ihnen ja, was sie wollen; greifen Sie da doch das Beste heraus!

Wildberger: Ich habe nicht, wie mir von Auer untergelegt worden ist, aus Ehrgeiz oder um Reichstags-Abgeordneter zu werden, kandidirt, habe vielmehr zweimal vorher die Kandidatur abgelehnt. Daß ich über den Parlamentarismus schon früher so wie heute dachte, kann mir der Genosse Reichhaus-Orfurt bestätigen, mit dem ich früher sehr befreundet war, aber wegen unserer verschiedenen Anschauungen über die Taktik auseinandergekommen sind. Wäre ich gewählt worden, ich hätte ganz bestimmt in der Fraktion denselben Standpunkt wie heute hier vertreten. Zu dem Arbeiterschutz-Gesetz-Entwurf, wie er zu Stande gekommen ist, hätte ich meine Unterschrift nicht gegeben, sondern energisch dagegen protestirt. Ich weiß, daß sieben Achtel von der Fraktion den Entwurf vorher nicht zu Gesicht bekamen, auch Verschiedenes nicht unterschrieben hätten, wenn es vorher diskutiert worden wäre. Auf unserer Seite stand früher auch der Abgeordnete Albert Schmidt — es giebt noch mehr Leute, die heute im „Vorwärts“ tätig sind, die früher unsere Forderungen mit vertreten — und dieser selbe Albert Schmidt erklärte nachher in Halle, er kenne die Berliner Opposition ganz genau und müsse das Urteil der Reiner-Kommission gegen Werner als so objektiv und gerecht wie möglich anerkennen! Er war doch mitgetroffen; er hatte alle diese „Dummheiten“ mit Werner am eifrigsten vertreten. Zu solchen Leuten gehöre ich nicht; weil ich nicht will, daß das bishige Charakter, was bei unseren Leuten noch vorhanden ist, zum Teufel geht, darum kämpfe ich. Gerade weil ich wußte, wie stark der auf den Einzelnen im Interesse des Ansehens der Partei, des Stimmengewinnes und so weiter ausgeübte Druck in der Fraktion ist, lag mir nichts an dem Mandat. In der Zeit vor der Stichwahl unterbreitete mir der von Liebknecht in Halle erwähnte Zeitgenosse ein Flugblatt des konservativen Parteivorstandes; wenn ich damit einverstanden sei, sei meine Wahl so gut wie gesichert. (Redner verliest das Flugblatt, welches Munkel gegenüber dem „Volksmann“ Wildberger, den Kandidaten der Volkspartei, den Angehörigen einer Partei, die auf dem durch die kaiserliche Bottschaft angegebenen Wege sich befindet, empfiehlt.) Ich habe die Zustimmung abgelehnt und bin nicht gewählt worden. Wie sieht es denn mit der Geltendmachung der Forderungen unseres 1875er Programms aus? Hat die Fraktion irgend einen Schritt getan, um die Forderung „Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk“ geltend zu machen, hat sie die Verfassungsartikel, die das hindern, zu streichen versucht? Das Programm verlangt Abschaffung der stehenden Heere. Auch da ist nicht geschehen, was geschehen mußte, wenn diese Forderung nicht bloße Phrase sein soll. (Lachen und Unruhe.) Gleichviel, ob man es durchsetzen kann oder nicht, aber gerade diese Punkte hätten gewählt und dadurch das Volk aufgerüttelt werden müssen. Rechnen Sie bloß mit dem, was Regierung und Parteien zu geben im Stande sind, so unterschreiben Sie sich in nichts von der Volkspartei und den Deutschfreisinnigen, deren tüchtigste publizistische Vertreter: Ledebour und Franz Mehring, heute Mitarbeiter des „Vorwärts“ sind. (Widerspruch.) Eine solche Agitation kann keine Früchte tragen, man braucht ja nur daran zu denken,

wie wenig man in der Konfliktzeit sich um die Wünsche der fortschrittlichen Volksvertretung gekümmert hat. — Man will der Opposition nicht Recht geben aber man lenkt schon ein (Ruf: Na, na!). In der „Neuen Zeit“ erklärt Bebel selbst, man sei jetzt mehr prinzipielle Anträge im Reichstage zu stellen verpflichtet. Durch uns ist hier also doch etwas erreicht worden. (Sehr richtig! und stürmischer Widerspruch.) Kein Verbrechen ist so groß als das, einen ehrlichen Menschen zum Lumpen zu stampfen. Ich erinnere nur an den Buchbinder Rohmann. Daß das von Seiten Auers der Opposition gegenüber mit Absicht geschieht, solche Schleichheit traue ich ihm nicht zu. Ich erwarte aber von ihm unter allen Umständen, daß er sagt, wer die unehrlichen, unsauberen Elemente sind. Ich will es ganz genau wissen; soweit ich die Opposition kenne, sind es alles gediente Genossen, keine Kapitalsoldlinge, keine Polizeispigel. Will man darauf hinaus, daß dieser oder jener der Partei etwas schuldet, so könnten wir bedeutend mehr auspacken. (Rufe: Herans damit!) Nein! (Rufe: Pfui! und große Erregung.) Sie wollen es also, nun ich werde es auch tun. Ich kenne einen Reichstagsabgeordneten, dem hat man im letzten Winter 3000 oder 5000 M. gegeben, um seine Schulden zu bezahlen. Wollte die Partei eine solche Summe für die Oppositionellen ausgeben, alle Schulden derselben, welche dieselben an die Partei haben, wären damit bezahlt. Jener Abgeordnete hat im Dienste der Partei seine Ehrentz nicht halten können und stand vor dem Bankrott. Die Partei zahlte mit der Kalkulation, daß eventuell die Behauptung des betreffenden Reichstagsmitgliedes bedeutend mehr kosten würde. Ist solches geschehen, so soll man die anderen nicht öffentlich brandmarken. (Warn.) Für die Parteipresse hat man in der Parteileitung keinen Groschen übrig, man läßt die Leute zappeln und zu Grunde gehen, haben sie sich aber eine Position errungen, dann expropriert man sie. Gerade die Leute, die ich ganz genau kenne in Süddeutschland, die mir jeden Tag ins Gesicht versichern, ich sei zu ehrlich für „diese Leute“, kommen jetzt mit „gentlemen Verdächtigungen“. Wenn Auer mir nicht die vier oder fünf unsauberen Elemente nennt, von welchen Liebknecht sprach, so nehme ich an, er weiß keinen und hat dieses Mittel nur gebraucht, um vor der Opposition graulich zu machen; und ich muß dann diese kolossale Verdächtigung für eine ehrlose Verdächtigung erklären. (Beifall und Zischen.)

Robrian: Wir machen nicht Opposition aus bösem Willen, sondern weil wir das Geld und die Not der Zeit praktisch durchmachen müssen, während Fraktion und Parteivorstand die Not der Arbeiter nur theoretisch noch kennen. (Stürmischer Widerspruch.) Ich sage Ihnen frei und offen, in 10, 15 Jahren kommt es zum Schlagen. (Andauernde Unruhe.) Mit der Taktik der Parteileitung sind wir nicht einverstanden, weil es uns zu langsam geht. (Fortgesetzte Unterbrechungen und Schlußrufe; Redner muß abbrechen.)

Tapezierer Kreimald: Ich stehe voll und ganz auf dem Boden des Flugblattes. (Rufe: Oho!) Die Dohärcier haben das Flugblatt ganz gelacht nicht zu Gesicht bekommen. Das Flugblatt ist noch jetzt, nach 4 bis 5 Wochen, nicht widerlegt worden. Der Brüsseler Kongress zeigt, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht mehr auf dem Standpunkt wie vor zwei Jahren in Paris steht. Damals lehnte man noch ein Zusammengehen mit den Possibilisten ab, heute geht man mit ihnen gemeinsam vor und schmeißt die zwei oder drei Anarchisten einfach hinaus. Ist das Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit?

Klavierarbeiter Päß wiederholt seine Rede aus der Giskaler-Versammlung. Der Parlamentarismus richtet die Partei zu Grunde. Er will, daß die Parteibrochüren den Genossen unentgeltlich zugestellt werden.

Maler Link schließt sich den Ausführungen des Genossen Päß an; man schwinde den roten Lappen des Anarchismus, um die Opposition mundtot zu machen.

Auer: Der letztere Vorwurf wird ungemein oft gehört, aber wie steht es damit in Wirklichkeit? Das Flugblatt und die Redner in dieser Versammlung, machen sie den Eindruck, als ob bei uns die Opposition mundtot gemacht wird? Es ist doch eine eigentümliche Art, wenn man, nachdem man in der schroffsten Form angegriffen hat, nachher, wenn darauf nach Gebühr geantwortet wird, den Beleidigten spielt und über Unterdrückung jähret. Die Opposition ist mit der bisher geübten Taktik nicht zufrieden und macht die Parteileitung

dafür verantwortlich. Die letztere hat aber lediglich die Beschlüsse der früheren Parteitagen ausgeführt. Alle Parteitagen haben sich mit erdrückender Majorität, meist sogar einstimmig für die Beteiligung an den Wahlen und den Parlamentarismus ausgesprochen. Die Form, in der die Opposition ihre abweichende Meinung in dem Flugblatt ausdrückt, ist eine solche, daß ich von meinem im Vorkeller abgegebenen Urteil kein Jota zurücknehme. (Zustimmung.) Das Flugblatt soll nun nicht widerlegt worden sein! Es ist nichts zu widerlegen, weil es keine tatsächlichen Angaben enthält; es ist eine einzige fortgesetzte Verdächtigung der Partei und der Parteileitung. Ich habe übrigens nicht von 4 oder 5 unehrlichen Elementen gesprochen, sondern gesagt, daß ich an der Ehrlichkeit des Gros der Opposition nicht zweifle, daß aber zweifellos hinter derselben auch unsaubere Elemente stehen, mit denen wir nichts zu tun haben wollen. Wenn nun früher Ernst und heute Herr Wildberger so entschieden verlangen, daß ich diese unsauberen Elemente näher bezeichne, so will ich diesem Wunsche sofort nachkommen.

Wer von sich behauptet, daß er auf dem Boden des Flugblattes steht und für die in demselben enthaltenen Aussagen auskommen will, für den ist es, wenn er Anspruch darauf macht, Parteigenosse zu sein, ein einfaches Gebot der Pflicht, den Antrag zu stellen, daß die gesammte Parteileitung inkl. der Fraktion mit Schimpf und Schande aus der Partei ausgestoßen werde. Daß Sie diesen Antrag stellen, verlange ich von Ihnen. Wenn Sie das aber tun, dann werden Sie auch den Beweis für die insamen Verdächtigungen, welche das Flugblatt enthält, zu erbringen haben. Können Sie diesen Beweis aber nicht bringen — das werden Sie nicht — dann sind Sie als Lügner und Verleumder gebrandmarkt und für Sie ist kein Platz mehr in der Partei.

Die Verfasser und Vertreter des Schmutzblattes, das sind die unsauberen Elemente, es sei denn, sie erbringen den Beweis für ihre Behauptungen. (Großer Beifall und Unruhe.) Sie wollen das nicht zugeben? Nun dann ist es notwendig, die Quintessenz des Flugblattes Ihnen zu Gemüte zu führen, damit sie wissen, was sie zu beweisen haben. Hören Sie, was ihr Flugblatt behauptet:

1. Der revolutionäre Geist wird seitens einzelner Führer systematisch ertötet.
2. Die geübte Diktatur ersticht jedes demokratische Fühlen und Denken.
3. Die ganze Bewegung ist verflacht und zur puren Reformpartei kleinbürgerlicher Richtung herabgesunken.
4. Die Revolution wird von der Trubine des Reichstags feierlichst abgeschworen.
5. Es geschieht Alles, um einen Ausgleich zwischen Proletarier und Bourgeois herbeizuführen.
6. Angehts der Arbeiterschutz- und Versicherungsanträge sei die Begeisterung unter den Genossen verlogen.
7. Majoratsbeschlüsse in der Fraktion kommen fast immer mit Rücksicht auf andere Parteien und Gesellschaftsklassen zu Stande und ebnet so den Boden zur Schwendung nach rechts.
8. Die Taktik der Partei ist falsch und verkehrt.
9. Sozialismus und Demokratie hat nichts gemein mit den Reden unserer Abgeordneten.
10. Es sei Betrug, wenn man die Genossen glauben zu machen versucht, daß mittelst des Parlamentarismus, innerhalb der heutigen Gesellschaft eine Sozialisirung der verschiedensten Klassen möglich sei.
11. Es sei ein Unsinn, dem Volke glauben zu machen, den Königen werde ihr Handwerk schließlich zu schwer.
12. Das Neben vom Hineinwachsen der heutigen Gesellschaft in den sozialistischen Staat sei ein Blödsinn. Die solches sagen, sind selbst weit schlimmeres als politische Rindsköpfe.
13. Das Flugblatt redet von jämmerlichen Geschwätzern und kläglichen Reichstagsreden und einer „sichtbaren Schwendung“.
14. Die neue Taktik ist ein Kompromiß mit der Masse auf Kosten des Prinzips.

Das also sind die Vorwürfe, welche uns das Flugblatt macht; und nachdem wir des Betrugs und Verrats an der Partei und dem Proletariat beschuldigt werden, wollen wir

Die Verfasser mit der Wendung vor der Verantwortung sal-
diren, daß sie schreiben:

„Nicht Unrechlichkeit werfen wir aber den Führern vor,
sondern allzu große Rücksichtnahmen auf alle möglichen Macht-
faktoren, hervorgegangen aus der veränderten Lebensstellung
und der zu geringen Fassung mit dem Proletariatselend, dem
Pulsschlag des gequälten Volkes.“

Ist das nicht elende Heuchelei, welche nur übertrifft
wird durch die Feigheit, welche dahinter steckt? Und Ver-
leumdungen werden gegen Männer geschleudert, wie Bebel
und Liebknecht, die in Vertretung der Partei und der
Proletarier-Interessen mehr Jahre im Gefängnis zuge-
bracht haben, als manche der Verbreiter des Flugblattes
blattes überhaupt erst zur Partei gehören. (Stürmischer
Beifall und Unterbrechungen.)

Herr Wiltberger hat heute hier behauptet, daß er vor
den Wahlen über den Parlamentarismus und die Möglich-
keit, durch denselben etwas für die Arbeiter zu erzielen, ge-
nau zu gebacht habe, wie nach den Wahlen und wie heute.
Er verlangt von mir den Beweis, daß dem nicht so sei.
Hier ist er. Herr Wiltberger soll durch Wiltberger selbst
überführt werden.

In der Beilage zu Nr. 28 des „Berliner Volksblatts“
vom 2. Februar 1890 befindet sich ein Bericht über eine
Versammlung in Mundt's Salon, in welcher Wiltberger
seine Kandidatenrede hielt. In dieser Rede befindet sich aber
folgende Stelle:

„Die Sozialdemokratie will nicht zerstören,
sondern aufbauen, unsere Ziele sind so berechnete, so
durch die Vernunft begründete, daß, wer auch nur menschlich
denkt, sie anerkennen muß. Sie sind nicht mit einem Male
zu verwirklichen und werden auch noch nicht erreicht
werden können, wenn wir 100 Vertreter im Reichs-
tage haben. Wol aber würden wir unseren Zielen
dadurch entschieden näher gerückt werden.“ (Hört!
Hört! Beifall.)

Diese selbe Aeußerung hat Wiltberger wörtlich 9 Tage
später in einer Versammlung im Gieseler wiederholt, wo er
für die Kandidatur des Genossen Liebknecht eintrat; desselben
Liebknecht, dem er jetzt im Flugblatt vorwirft, „Schlimmeres
als ein Stinkkopf“ zu sein. (Wut und große Aufregung.)
Und derselbe Mann, der vor den Wahlen eine so hohe
Wertung von dem Parlamentarismus hatte, daß er mit
100 sozialdemokratischen Abgeordneten unseren Zielen ent-
schieden näher gekommen sein will, der stellt sich jetzt hin und
will der Parteileitung Vorwürfe machen, daß sie den Wert
des Parlamentes überschätze.

Ebenso wie Wiltberger hat aber auch Werner vor den
Wahlen über den Parlamentarismus und über die Tätigkeit
unserer Abgeordneten ganz anders gedacht, als er jetzt glauben
machen will. Wie die Nr. 25 des „Berliner Volksblatts“
vom 30. Januar 1890 ausweist, hat Werner in Kirchdorf es
als besonderes Zeichen für die Entwicklung des
Klassenbewußtseins unter den Bergarbeitern ge-
feiert, daß sie beschlossen haben, in Rücksicht auf
die bevorstehenden Wahlen nicht zu streiken.“

In einer Versammlung in Brix aber (Bericht in Nr. 22
vom 7. Februar 1890 des „Berliner Volksblatt“) hat Werner,
nachdem er die gegnerischen Parteien kritisiert, den Wählern
zugerufen: „Dies müsse anders werden und dürften die
denkenden Arbeiter am 20. Februar nur einem Sozialdemo-
kraten ihre Stimme geben. Nur diese Partei sei die einzige,
die durch ihr Verhalten im Reichstage bewiesen habe,
daß sie wirklich für die Rechte des arbeitenden
Volkes einträte.“

So sehen die Antiparlamentarier vor und nach den
Wahlen aus. (Große Heiterkeit und Beifall.) Daß Wil-
berger das konservative Flugblatt nicht unterschrieben hat,
kann er sich doch nicht als besonderes Verdienst anrechnen.
Hätte er es unterschrieben, dann wäre er von den Sozial-
demokraten einfach nicht gewählt, sondern aus der Partei
ausgeschlossen worden.

Sieben Axtel der Fraktion sollen vom Arbeiterschub-
Verband keine Kenntnis gehabt haben. Herr Wiltberger
hat diese Mär hinterbracht hat, hat ihn schandvoll an-
gelogen! Jedem unserer Abgeordneten ist die Vorlage gedruckt

angestellt worden, und hätte wirklich einer derselben den Ent-
wurf nicht gelesen, so hätte er sich eines Vertrauensbruches
an seinen Wählern und der Fraktion schuldig gemacht. In
einer langen Reihe von Fraktionsitzungen ist der Entwurf in
allen seinen Teilen durchgesprochen worden, für die einzelnen
Abteilungen wurden Referenten ernannt und an diesen Ver-
handlungen haben alle Abgeordnete teilgenommen. Wer
deshalb sagt, der Entwurf sei auch nur einem Abgeordneten
unbekannt geblieben, ehe er ans Haus kam, oder es sei ein
Abgeordneter verhindert gewesen, seine abweichende Meinung
vorzubringen, der spricht eine schurkische Lüge aus. Ich fordere
deshalb Herrn Wiltberger auf, den zu nennen, der ihm diese
Mitteilung gemacht hat. (Zwischenrufe.) Von Albert Schmitt
hat Wiltberger in diesem Zusammenhange nicht gesprochen.
Ich wiederhole also: Wiltbergers Behauptung ist eine
erfundene Lüge und damit fällt auch zusammen, was er in
Bezug auf den Druck auf den Charakter der einzelnen Ab-
geordneten gesagt hat. (Großer Beifall und Unruhe.) Wenn
die Opposition so wegwerfend von unserem Arbeiterschub-
Gesetzentwurf spricht, so erinnere ich Sie nur daran, daß
Karl Marx mit der Einführung der Bezahlungsbill in Eng-
land die physische und moralische Wiedergeburt des englischen
Fabrikproletariats Hand in Hand gehen läßt. In einer
anderen Stelle aber zitiert Marx folgenden Satz: „Weiter-
schritte zur Reform der Gesellschaft sind niemals mit Aus-
sicht auf Erfolg durchzuführen, wenn nicht zuvor der Arbeit-
tag beschränkt und seine vorgeschriebene Schwere strikt er-
zwingen wird.“ Der internationale Arbeiterkongreß in
Genf 1866 aber beschloß auf Antrag des Londoner General-
rats: „Wir erklären die Beschränkung des Arbeitstages für
eine vorläufige Bedingung, ohne welche alle anderen Be-
strebungen nach Emanzipation scheitern müssen. Wir
schlagen acht Arbeitsstunden als legale Schwanz des Arbeit-
tages vor.“

Nun, in unserem Entwurf wird der Achtstundentag ver-
langt, wenn auch mit einem Uebergangsstadium.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Warum die das Volk ausdauernden Getreidezölle
aufrecht erhalten werden müssen. Daß trotz Notstand
die Kornzölle aufrecht erhalten werden müssen, um
unseren „alten historischen Ael“ in Besitz zu erhalten,
wird in der „Kreuzzeitung“, dem Organe der preußischen
Junker, sehr hervorgehoben. Die Ahnenschlöffer des
pommerischen und brandenburgischen Adels dürfen nicht
in den Besitz der Schulze, Müller und Cohn gelangen.
Jetzt weiß das Volk aus bester Quelle, wozu es das
Brot so teuer bezahlt: damit die ostelbischen Junker
schlemmen und Schulden bei den Izig, Schmuhl und
Cohn bezahlen können. Nicht übel!

Die Politik des Herrn von Caprivi wird durch
die Sparfassenstatistik immer schärfer gerichtet. Auch
eine soeben veröffentlichte Statistik der städtischen Spar-
fassen im Königreich Sachsen ergibt, daß in den ersten
sechs Monaten dieses Jahres bei den bestehenden 226
Kassen (1890 bestanden nur 214) insgesamt 1376 680
Mark weniger eingezahlt und 3 934 386 Mark mehr
zurückgezahlt worden sind, als in dem gleichen Zeitraum
des Vorjahres.

Berlin. Unterem „neuen Kurs.“ Ein Ausweisungsbefehl
aus Berlin erging an die Kellnerin Braun, einer
Ungarin, welche sich in der Kellnerinnenbewegung be-
sonders hervorgetan hat. Fräulein B. trat in Ver-
sammlungen als Rednerin auf und wurde vor kurzem
Schriftführerin der Vereinigung der Gastwirts-
gehilfinnen.

Der Berliner Arbeiterverein, der eine freisinnige
Gründung war und in dem der Freisinn seine „volla-
stümliche Kraft zu erproben gedachte, macht dem großen
Eugen viele Schmerzen. Mehr und mehr gleiten
nämlich die Mitglieder des Vereins, angeleitet von der
freisinnigen Phrasendrescherei, ins sozialistische Fahr-
wasser. Darob großer Grimm in Eugens edlem Herzen.
Unter der Stichmarke: „Sage mir, mit wem Du um-
gehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist,“ liest der-
selbe dem Verein den Text, weil er sich von dem Sozial-
demokraten Vogtherr einen Vortrag hat halten lassen.
Der Zorn treibt den Freisinnshelden schließlich so weit,
daß er sein einstiges Lieblingskind gänzlich zu verstoßen
droht. „Mag, so ruft er, der Berliner Arbeiterverein
treiben, was er will, wir begreifen nur nicht die Gut-
mütigkeit freisinniger Redner, einen solchen Verein noch
fernerhin als Kollegen von sozialdemokratischen Rednern
durch Vorträge zu unterstützen.“ Also wieder eine
Freisinnsstütze dahin. Es giebt auch keine unnatürlichere
Verbindung, als diejenige zwischen dem Freisinn-
Bourgeois von Kapitals Gnaden und dem proletarischen
Arbeiter.

Sie neue „sozialdemokratische“ Ente läßt Eugen
Nichters „Freis. Ztg.“ in die Welt hinausfliegen; sie
schreibt:

„Zu dem Zwiespalt innerhalb der Sozialdemokratie
teilt die Charlottenburger „Neue Zeit“ mit, daß in
einem von der Sozialdemokratie im Reichstage ver-
tretenen Berliner Wahlkreis beschlossen worden ist, bis
auf Weiteres die in die Hände der Vertrauensmänner
des Kreises gelangenden Parteigelder nicht mehr an den
von Herrn Bebel verwalteten Parteifonds abzuliefern,
sie diesem vielmehr vorzuenthalten und zu einem Fonds
anzusammeln, der eventuell die Herausgabe eines von
der Parteileitung unabhängigen Blattes gestattet. Es
kann sich nur um den vierten oder sechsten Berliner
Reichstags-Wahlkreis handeln.“

Die Nachricht ist natürlich nichts Anderes als
die Ausgeburt des Gehirns eines sehr zellenhungrigen
Reporters.

August.

- Unterem „neuen Kurs“.
- 19. Oberfeld. Grimpe, Redakteur der „Freien
Presse“, wegen Beleidigung durch die Presse ein
Monat Gefängnis.
- Berlin. Ohm aus Berlin wegen Majestäts-
beleidigung und Beamtenbeleidigung 6 Monat
14 Tage Gefängnis; Kirst von der Anklage der
Beamtenbeleidigung freigesprochen.
- 20. Berlin. Maler Rezerau von Berlin von der
Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß, an-
geblich begangen in einem Vortrag, freigesprochen.
- 20. Mainz. Schreiner F. vom Landgericht wegen
Beleidigung eines Bezirks-Kommissärs 20 Mark
Geldstrafe. Das Schöffengericht hatte auf 8 Tage
Gefängnis erkannt.
- 21. Altona. Die Genossen Theiß und Müller von
Hamburg von der Anklage der Aufreizung ver-
schiedener Gesellschaftsklassen und groben Unfugs,
angeblich begangen in einem Referat, freigesprochen.
Staatsanwaltsantrag: 8 Monat bzw. 1 Jahr
Gefängnis.

Die Kellnerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.
(Fortsetzung.)

Der Pont des Arts ist nur für Fußgänger zu-
änglich, und so kam es, daß um diese Zeit nicht mehr
viel Leben am und auf der Brücke war. Wir gingen,
die Mäntel fester um uns ziehend, stillschweigend über
die Brücke; schon wollte ich die Brückensäulen auf der
oberen Seite hinabzählen, als ein überraschender Anblick
mich festhielt.

An die Brücke gelehnt, stand eine schlanke,
mäßig hohe weibliche Gestalt. Ein schwarzes Häutchen
ar tief ins Gesicht geknüpft und zum Ueberflus noch
mit einem grünen Schleier versehen; ein schwarzer
Mantel von Seide fiel um den Leib, und der Bind,
die Gewänder in diesem Augenblick fester anschmiegte,
trief eine ungemein zarte jugendliche Taille; aus dem
Mantel ragte eine kleine Hand hervor, die einer Kellnerin
gleich zu sein schien, deren Finger sich um einen zier-
lichen Fuß. Es wohnt vielleicht nirgends mehr als in
der Stadt das tiefste Elend neben dem höchsten Glanz
und Wohlleben, aber dennoch sieht man verhältnismäßig
wenig Bettler. Sie drängen sich selten unverschäm-
t an, und nie wird man sehen, daß sie dem Fremden
in den Augen folgen, ihn mit Bitten verfolgen. Alte Männer
mit Blinde sitzen eber knien an den Ecken der Straßen,
die ruhig vor sich hinhalten, und überlassen es
den Vorübergehenden, ob er ihren bittenden Blick be-
achtet will.

waren immer jene verächtlichen Bettler, die Nachts mit
verhülltem Haupt, eine brennende Kerze vor sich,
regungslos, fast schon wie erstorben in einer Ecke stehen;
viele meiner Bekannten in Paris hatten mich versichert,
daß man darauf rechnen könne, daß dies meistens Leute
aus besseren Ständen seien, die durch Unglück so tief
herabgekommen sind, daß sie entweder Arbeit suchen
müssen, oder sind sie zu verächtlich, vielleicht zu schwach,
um für Brot zu arbeiten, so ergreifen sie diesen letzten
Ausweg, ehe sie, wie so viele Unglückliche, ihr Leben
in der Seine der Vergessenheit übergeben.“

Von dieser Klasse der Bettelnden war die weib-
liche Gestalt an dem Pont des Arts, deren Anblick mich
unwiderstehlich fesselte. Ich sah sie näher an; ihre
Glieder schienen vor Frost noch heftiger zu zittern, als
das Flämmchen in der Laterne, aber sie schwieg und
ließ ihr Elend und den kalten Nachtwind für sich reden.
Ich suchte in der Tasche nach kleinem Gelde, aber es
wollte sich kein Sou, sogar kein einzelner Frank finden.
Ich wandte mich an Faldner und bat ihn um Münze;
aber unmutig, durch mein Zögern der schneidenden Kälte
ausgesetzt zu sein, rief er mir in unserer Sprache zu:
„So laß doch das Bettelvolk und spule Dich, daß wir
zu Bette kommen, mich friert!“ Nur ein paar Sous,
Bester!“ bat ich; aber er packte mich am Mantel und
wollte mich wegziehen.

Du ein Paar Franken,“ sagte er, „versuche Dein Heil
mit der Jungfer, aber mich laß aus dem Zug treten.“

„Er drückte mir das Geld in die Hand und ging
lachend weiter. Ich war in diesem Augenblick wirklich
verlegen, was ich tun sollte; sie mußte ja gehört haben,
was Faldner sagte, und beleidigen mag ich am wenigsten
einen Unglücklichen. Ich trat unschlüssig näher. „Mein
Kind,“ sagte ich, „Sie haben hier einen schlechten
Standpunkt gewählt, hier werden heute Abend nicht
mehr viele Menschen vorübergehen.“ Sie antwortete
nicht gleich. „Wenn nur,“ flüsterte sie nach einer Weile
kaum hörbar, „diese Wenigen Gefühl für Unglück
haben!“ Diese Antwort überraschte mich, sie war so
ungesucht und doch so treffend. Die edle Haltung des
Mädchens, der Ton, womit sie jene Worte gesagt, ver-
rieten Bildung. „Wir sind Landleute,“ fuhr ich fort,
„darf ich Sie nicht bitten, daß Sie mir sagen, ob ich
vielleicht mehr für Sie tun kann, als so im Vorüber-
gehen zu geschehen pflegt?“ „Wir sind sehr arm,“
antwortete sie, wie mir schien, etwas mutiger, „und
meine Mutter ist krank und ohne Hilfe.“

Ohne weitere Ueberlegung, nur von dem unbe-
stimmten Gefühl, daß mich das Mädchen sehr anzog,
getrieben, sagte ich: „Führen Sie mich zu ihr!“

Sie schwieg, der Vorschlag schien sie zu über-
raschen. „Glauben Sie dieses für nichts anders,“ fuhr
ich fort, „als für meinen redlichen Willen, Ihnen zu
helfen, wenn ich kann.“

„So kommen Sie,“ erwiderte die Verschleierte,
hob ihr Laternechen auf, löschte es aus und verbarg es

„Am Honerlichsten, wenigstens für mein Gefühl,

- August
- 21. Kaiserslautern. Die Genossen Klement, Künstler und Hüttenberger wegen Pfaffenbeleidigung 6-8 Tage Gefängnis.
 - Rudolfsadt. Das Landgericht hob das schöffengerichtliche Urteil gegen den Redakteur des "Saalselber Volksblattes" wegen der Notiz "Ueber Luthers Tod" auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung ans Schöffengericht zurück.
 - Burgstädt. Raumann wegen Einsammeln von Geldern in einer öffentlichen Versammlung 30 M. Geldstrafe.
 - 24. Bochum. Die Bergarbeiter B. von Wattenscheid und A. von Dortmund 14 Tage und 6 Wochen Gefängnis wegen Verbreitung von Zeiteln, worin Mitteilungen über die Streikbewegung enthalten waren.
 - 25. Kassel. Ein Fabrikarbeiter aus Siegenhagen von der Anklage der Majestätsbeleidigung vom Landgericht freigesprochen.
 - 27. Brandenburg. Bergolber Gwahl von der Anklage der Beleidigung der Polizeibehörde freigesprochen.
 - Reichenbach i. B. P. Schubert wegen Beleidigung eines Schutzmanns 8 Tage Gefängnis.
 - Rötha. Kürschner D. Treibar wegen Vergehens gegen das Preßgesetz 3 Mark Geldstrafe. Derselbe war Einkerkerer einer Versammlung und hatte auf den bezüglichen Plakaten der Drucker und Verleger geholt.
 - 27. Schweidnitz. Baginski, Redakteur des "Proletarier" in Langenbielau wegen dichter Preßvergehen 1 1/2 Jahre Gefängnis.
 - 28. Naumburg. Uhrmacher Echten aus Weiskensfeld wegen Beleidigung des jüngsten Sohnes des Kaisers 3 Monate Gefängnis.
 - Chemnitz. Die Genossen Paepfow und Kluge von der Anklage der Gendarmenbeleidigung freigesprochen. Händler Hübler wegen dieses Vergehens 30 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Haft.
 - Magdeburg. Redakteur Fr. Köster von der "Volksstimme" wurde am 10. d. M. von der königl. Strafkammer wegen Beleidigung des Landwirts Bötelmann in Kl.-Dittersleben zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Revision ist angemeldet.

Magdeburg. In einer Versammlung sozialdemokratischer Kaufmannsgehilfen wurde nach einem Bericht des Delegierten Auerbach über den Brüsseler Kongress gegen eine starke Minorität folgende Resolution angenommen: "Die Versammlung spricht ihr Bedauern aus über den Ausschluß der Anarchisten vom Kongress. Die Anarchisten sind auch Vertreter der Arbeitergruppen und bekämpfen auch den Kapitalismus und Klassenstaat. Eine Partei, die, wie die Sozialdemokratie, die Toleranz und freie Meinungsäußerung bis zu den äußersten Konsequenzen vertritt, darf nicht so handeln, wie in Brüssel beschlossen. Die Versammlung spricht dem Delegierten Auerbach ihren besonderen Dank aus für sein Botum gegen den Ausschluß der Anarchisten."

"Wer da lügt, muß Prügel haben," fingt Mirza Schaffn; wir fügen hinzu: auch wenn er Redakteur einer der "heiligen, alleinheiligmachenden Kirche" dienenden Zeitung ist. Solch eine Zeitung unter Leitung eines "Dieners des Wortes Gottes" ist der in Straßburg i. E. erscheinende "Volksfreund". Da lesen wir: "Der große Sozialistenkongress ist geschlossen, und die Delegierten sind nach allen Himmelsrichtungen auseinander gegangen. Es ging oft stürmisch zu. Die eigentlichen Sozialisten wollen keine Anarchisten sein, und letztere wurden ausgeschlossen. Gewiß mit Unrecht, denn sie sind alle insgesamt Anarchisten. Solches legte Nebel an den Tag, als er unverfroren sagte, das Ziel des Sozialismus sei, die jegige Bürgerschaft vom Erdboden zu vertilgen. Also nicht bloß gegen die Millionäre und Kapitalisten richten sich die Schläge, sondern gegen die ganze Bourgeoisie. Und sie sind eine Weltmacht geworden, diese Umstürzler. Dies beweist der Kongress, den sie ungehört abhalten konnten, und den die Regierungen nicht verhindern konnten, und den die Regierungen nicht verhindern konnten, und den die Regierungen nicht verhindern konnten. Der Redakteur muß seine Leser für blödsinnig halten, daß er es wagt, solche unter aller Kritik dumme Lügen ihnen zu bieten. Aber halt! Eine Wahrheit ist in dem Artikel doch enthalten, nämlich die, daß der Sozialismus eine Weltmacht geworden ist, mit der Jedermann rechnen muß. Die Herren Klerikalen haben dies schon so gründlich am schwindstüchtigen Leibe ihrer Partei erfahren, daß sie es nachgerade unwillkürlich zugeben. Und es wird noch besser kommen."

Mühlhausen. Am 5. September, Abends, wurde hier in der "Taverne" eine gut besuchte Volksversammlung abgehalten, welche über die Gründung einer Genossenschaftsbäckerei beriet. Die Gründung wurde beschlossen und es sollen bereits 450 Familien ihren Beitritt erklärt haben, was dem Sprecher zufolge etwa einem monatlichen Umfange von 8000 M. gleichkomme. Die Gesellschaft soll eine solche mit beschränkter Haftpflicht sein und die Einzahlung für die Familie 10 M. betragen, die in Raten von nicht unter einer Mark eingezahlt werden sollen. Man hofft, die Genossenschaftsbäckerei, der ein Meister und 18 Gehilfen vorstehen sollen, am 1. Januar zu eröffnen, und denkt später auch Wirtschaften, Lesezirkel u. einrichten zu können.

Der heilige Rod in Trier hat nun doch ein Wunder zu stande gebracht. Ultramontane Blätter weisen darauf hin, daß trotz des über die Straßen starken Bahnverkehrs nach Trier noch kein erheblicher Unfall stattgefunden hat, im Gegensatz zu so vielen Vergnügungszügen. "Die Pilger stehen also in besonderer Weise unter dem Schutze dessen, zu dessen Ehre sie sich den Entbehrungen der Wallfahrt unterzogen haben."

Soldatenmißhandlung. Ferienkoloniales. Aus Mähringen wird der "Tagwacht" geschrieben: "Diese Woche hatten wir Ludwigsburger Dragoner in Einquartierung und so wäre denn auch schon wieder über eine Soldatenmißhandlung zu berichten. Der Unteroffizier Stähler von der 2. Schwadron verfehlte einem Untergebenen wegen eines geringfügigen Unfalles fünf Faustschläge ins Gesicht und es ist wol überflüssig, hinzuzufügen, daß es dabei an kaum wiederzugebenden

Worten nicht fehlte. Einige der zahlreichen Zeugen dieser rohen Szene zeigten nicht übel Lust, dem schlagfertigen Helden ihre Meinung handgreiflich beizubringen, derselbe zog indessen vor, sich schleunigst in sein Quartier zurückzuziehen. Dem Rittmeister wurde der Fall sofort mitgeteilt und darf man auf den Ausgang desselben gespannt sein. Erwähnt sei noch, daß dieser Unteroffizier wegen eines ähnlichen Vergehens schon einmal bestraft wurde. — So mehren sich denn die Soldatenmißhandlungen in erschreckender Weise, nur dringen die wenigsten Fälle in die Öffentlichkeit, indem die leider zum großen Teil von Arbeitern unterstützte "Ordnungspreffe" dieselben ganz einfach totschweigt. Solche Zustände aber sind unhaltbar und kein vernünftiger Mensch wird dies wegleugnen wollen; die härtesten Bauernschädel bekommen dadurch einen anderen Begriff über die Freuden der "Ferienkolonie"! Soldatenmißhandlungen in solcher Anzahl wie beim deutschen Heere, kommen in keinem anderen Staate — vielleicht mit Ausnahme Russlands — vor und man kann demnach auch den Grad der geistigen Bildung der Unteroffiziere ermessen. Refrutieren sich doch die Kapitulanten zum größeren Teil aus Leuten, die entweder gar keine oder nur eine mangelhafte gewerbliche Ausbildung erfahren und daher auch nur sehr geringe Aussicht auf ein Fortkommen im Zivilstande haben. Wir hätten eigentlich keinen Grund, uns darüber zu beklagen, daß die Herren Unteroffiziere den Acker so trefflich bestellen, auf dem der sozialdemokratische Weizen blüht, wären wir nicht von Mitleid besetzt für die jungen Männer, welche einer brutalen und unverständigen Handlungsweise zum Opfer fallen."

Einen weiteren Fall von unverantwortlichen Ueberanstrengungen der Soldaten lesen wir soeben sogar in der "Ordnungspreffe", welche bekanntlich — so lange es nur geht — die Soldatenmißhandlungen absichtlich verschweigt und abschwächt, um ja nach Oben hin nicht anzustoßen. So schreibt man einem dieser Amtsblätter unterm 4. September: "Von Heidenheim aus kam gestern das Regiment 123 von Ulm (Infanterie) in die Orte um Heresheim, wo die Regimentsübungen stattfinden sollen. Es war eine tropische Hitze und trotz aller von den Vorgesetzten gestatteten Vergünstigungen und trotzdem die Einwohner der an der Marschroute gelegenen Orte Alles aufgeboten hatten, für die nötige Erfrischung zu sorgen, namentlich in Mattheim, kam es eben doch vor, daß mehrere Soldaten umsanken. Zwei Mann sollen sich noch in Lebensgefahr befinden. Die Militärärzte, Lazarettgehilfen, sowie auch der Oberamtsarzt in Heresheim taten Alles, um den Ermatteten und Kranken Hilfe zu bringen."

An die Parteigenossen!

Wie aus den Berichten des "Vorwärts" über die letzten Parteiversammlungen im sechsten Berliner Wahlkreis hervorgeht, in welchen über die Taktik der Partei und die Haltung des Parteivorstandes und der Reichstags-Fraktion verhandelt wurde, haben die Herren von der Opposition es an den schwersten sachlichen und persönlichen Anschuldigungen nicht fehlen lassen. Danach haben Vorstand und Fraktion

23.
"Wie?" rief der Baron laut lachend, als Fröben schwieg, "weiter willst Du nicht erzählen? Willst es auch heute wieder machen, wie Du es mir schon damals machtest? Nämlich bis hierher, meine Herren und Damen, hat er ganz nach reiner historischer Wahrheit erzählt. Er glaubte mich vielleicht weit weg, und ich stand keine zehn Schritte von der erbaulichen Samariterstube unter dem Portal des Palais und sah ihm zu; ob der Dialog wirklich so vor sich gegangen, weiß ich nicht, denn der schändliche Wind verwehte die Worte, aber ich sah, wie die Dame ihr Lämpchen auslöschte, und mit ihm zurück über die Brücke ging. Die Nacht war mir zu kalt, um ihm bei seinem galanten Abenteuer zu folgen, aber am Ende, ich wollte wetten, sah er weder eine kranke Rama noch dergleichen, sondern die Dame vom Pont des Arts hatte das alte Sirenenlied nur auf andere Weise gesungen."
Er belächte seinen eigenen Wig und die Männer stimmten ein in das rohe Gelächter, die Damen aber sahen vor sich nieder, und Josephine schien mit den Worten ihres Gatten so unzufrieden, als mit der sonderbaren Erzählung ihres Freundes, denn bleich wie der Tod hielt sie ihre Tasse in den Händen, daß sie klirrte, und sandte dem jungen Mann nur einen Blick zu, für den er in diesem Augenblick keine andere als eine tief beschämende Deutung wußte.
"Ich glaube zwar", sprach er, mit starker Stimme das Gelächter der Männer unterbrechend, "mein Pfand gelöst zu haben, aber mein eigener Vorteil will, daß ich eine Deutung des Vorfalls nicht zulasse, die mein Freund ihm unterzulegen scheint; Sie erlauben mir

daher, daß ich fortfahre, und bei meinem Leben," setzte er hinzu, indem er errötete und sein Auge höher leuchtete, "ich will Ihnen die reine Wahrheit sagen."
"Das Mädchen bog über die Brücke ein, woher ich gekommen war. Während ich schweigend mehr hinter als neben ihr ging, hatte ich Zeit, sie zu betrachten. Ihre Gestalt, soweit sie der Mantel sehen ließ, ihre ganze Haltung, besonders aber ihre Stimme, war sehr jugendlich. Ihr Gang schnell, aber leicht und schwebend. Sie hatte meinen Arm abgelehnt, als ich ihn zur Führung angeboten. Am Ende der Brücke bog sie nach der Rue Mazarin ein.
"Ist Ihre Mutter schon lange krank?" fragte ich, indem ich wieder an ihre Seite trat und versuchte, durch den Schleier etwas von ihren Zügen zu erspähen.
"Seit zwei Jahren," antwortete sie seufzend, "aber seit acht Tagen ist sie recht elend geworden."
"Waren Sie schon öfter an jenem Ort?"
"Wo?" fragte sie.
"Auf der Brücke."
"Diesen Abend zum erstenmal," erwiderte sie.
"Dann haben Sie sich keinen guten Platz gesucht, andere Passanten sind frequenter."
Doch schon, indem ich dies sagte, berete ich, es gesagt zu haben, denn ich mußte sie ja verlassen. Mit unterdrücktem Weinen flüsterte sie:
"Ach, ich bin ja hier so unbekannt und — ich schäme mich, so ins Gedränge zu gehen."
"Wie grenzenlos mußte das Elend sein, das dieses Geschöpf zwang, zu betteln. Zwar wollten auch mir, ich gestehe es, einigemal solche Gedanken kommen, wie sie Talsner hatte, aber immer verschwanden sie wieder,

weil sie wieder sinnige, unnatürlich waren; wenn sie zu jener verworfenen Klasse von Mädchen gehörte, warum sollte sie sich verhiilt an einen einsamen Ort stellen? Warum gelassenlich eine Gestalt verbergen, die, so viel die Umrisse flüchtig zeigen, gewiß zu den schöneren zu zählen war? Nein, es war gewiß wirkliches Elend und jene zarte Verschämtheit vor unverschuldeter Armut da, die das Unglück so unbegreiflich rührend macht."
"Hat Ihre Mutter einen Arzt?" fragte ich wieder nach einiger Weile. "Sie hatte einen; aber als wir keine Arznei mehr kaufen konnten, mußte er sie ins Spital des Incurables bringen lassen, und — das konnte ich nicht ertragen. Ich Gott, meine arme Mutter ins Spital!" Wie viel tiefer Schmerz lag in den letzten Worten dieses Mädchens!
"Sie weinte, sie führte ihr Tuch unter dem Schleier ans Auge, und Laterne und Teller, die sie in der andern Hand trug, verhinderten sie, den Mantel zusammen zu halten; der Wind wehte ihn weit auseinander und ich sah, daß ich mich nicht betrogen hatte; sie war von feiner, schlanker Taille, sie trug ein einfaches, so viel mein flüchtiger Blick bemerkte, sehr reinliches Kleid. Sie hauchte nach dem Mantel, und indem ich ihr behüllich war, ihn wieder umzulegen, fühlte ich ihre weiche, zarte Hand."
Wir waren schon durch die Straßen Mazarin, St. Germain, Ecole de Medecine und von dort durch einige kleine Seitenstraßen gegangen, als sie auf einmal stehen blieb und klagte, sie habe den Weg verfehlt.
(Fortsetzung folgt.)

die Partei systematisch korrumpirt und zur Versumpfung gebracht und sind insbesondere durch den Parteivorstand die Parteigelder nach Gunst an Schmaroger und Schweifwedler, gewährt, die wichtigsten Partei-Interessen aber vernachlässigt worden.

Sind diese Anschuldigungen begründet, so muß die Parteileitung mit Schimpf und Schande aus der Partei ausgestoßen werden.

Die gesammte Partei ist im höchsten Grade dabei interessiert, genau zu erfahren, in wie weit jene Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen; und da der bevorstehende Parteitag zu Erfurt die einzige Instanz ist, welche diese Anschuldigungen endgiltig zu prüfen und zu entscheiden hat, fordern wir hiermit die Herren von der Opposition auf, ihre Anschuldigungen genau zu formulieren und unter Beifügung des nötigen Beweismaterials dem Erfurter Parteitag zu unterbreiten. Das ist ihre Pflicht der Partei gegenüber.

Erweisen sich aber die Anschuldigungen als unbegründet oder erdichtet, dann werden die Herren von der Opposition die Konsequenzen ihrer Handlungsweise zu tragen haben. In jedem Fall wird der Parteitag, davon sind wir überzeugt, zu tun wissen, was Ehre und Interesse der Partei erheischen.

Berlin, im September 1891.

Der Parteivorstand.

Ausland.

Schweiz.

Der dritte sozialdemokratische Parteitag findet im Oktober in Bern statt.

Der internationale Kongreß, betreffend die Arbeitsunfälle, beginnt in Bern Montag, den 21. September, und dauert bis zum 26. September. Bundesrat Droz wird die Eröffnungsrede halten. Die im Nationalratsaal stattfindenden Sitzungen werden öffentlich sein. Bis jetzt haben sich 250 Teilnehmer angemeldet.

Belgien.

Ein internationaler Katolikongreß ist in Mecheln (Belgien) eröffnet worden. Der Kardinal-Erzbischof Gonsers-Mecheln erklärt, der Zweck und die Bedeutung des Kongresses seien die, wie die der vorangegangenen, nämlich die Vereinigung aller Katholiken in gemeinsamer Liebe zu Papst und Kirche, in Verehrung und Gehorsam für den Papst und in Hingebung für die leidenden Klassen. „Wir haben uns“ — sagt Redner — „die Aufgabe gestellt, die Mittel zu suchen, das Schicksal der Letzteren zu mildern.“

Wie rührend! Läuft doch der ganze sozialpolitische Aufzug des Ultramontanismus darauf hinaus, die arbeitenden Klassen unter päpstlicher Vormundschaft zu halten. Wenn die leidenden Klassen nicht sich selbst um Herrn ihres Schicksals machen, so wird ihnen nie Geholfen werden.

England.

Das Subjekt, welches unseren Genossen Aveling so schmachvoll verleumdet hat, ist von dem Verleumdigen summarisch gezüchtigt worden. Aveling schreibt uns:

Der Urheber der über mich in der deutschen Presse verbreiteten elenden Verleumdungen ist Herr Ferdinand Gilles. Ich habe denselben neben in seiner Wohnung, 6 Overleigh Street, Collington Park, N., eine angemessene körperliche Züchtigung erteilt.

8. September 1891.

Edward Aveling,
65, Chancery Lane, London.

Bravo!

Und der Name des namenlosen Verleumbers ist in auch der Öffentlichkeit übergeben. Der pp. Gilles, der sich in London als Normal-Revolutionär aufspielt, ist Korrespondent verschiedener deutscher Bourgeoisblätter, z. B. der „Völkischen Zeitung“ — und treibt sein unsauberes Verleumder-Handwerk seit Jahren. —

Schweden.

Stockholm. Die „Edelsten“ der Nation. Ein rohes Aussehen erregte die Entdeckung, daß der 45-jährige Graf Oskar Mörner, von dem man annahm, er habe sich selbst das Leben genommen, von einem jüngeren Bruder durch zwei Revolverkugeln getötet worden ist. Der Mörder hat ein vollständiges Mandat abgelegt. Er hatte den Bruder um ein Verleihen ersucht. Da er das Geld nicht erhielt, erschoss er ihn. — Wie unterscheidet sich dieser edle Herr von den Straßenräubern von ehedem?

Amerika.

Eine blühende Genossenschaftsböttcherei. In der letzten Mühlenstadt der Welt, Minneapolis, Staat Minnesota, werden täglich rund 8—9 Millionen

Mehlkäffer gebraucht. Dort herrscht die Sitte, das Mehl nicht in Säcken, sondern möglichst in Fässern zu versenden, auch für den Haushalt. Im Jahre 1875 wurde von den dortigen Arbeitern eine Böttcher-Cooperativ-Genossenschaft gegründet, die in Folge ihrer raschen Blüte der Vorläufer von weiteren acht dergleichen Genossenschaften war. Der Umsatz aller Genossenschaften beträgt jährlich im Durchschnitt 4 1/2 Millionen Mark. Die Genossenschaften bezahlen gute Zinsen auf die Aktienbeiträge und verteilen den Gewinn nach Maßgabe dessen, was jeder Genosse verdient hat. Die gelieferten Fässer sind sauberst und recht gleichmäßig gearbeitet, weshalb alle Mahlmöhlen in und bei Minneapolis ihre Fässer von diesen Genossenschaften beziehen. In den Werkstätten arbeiten Deutsche, Amerikaner, Irländer, Schweden, kurz alle Nationalitäten einträchtig neben einander. Die Verwaltungsgeräte sind bis jetzt immer mit besonderem Geschick herausgefunden worden; keiner der Beamten hat Bürgerschaft zu stellen gehabt, keiner hat sich nachlässig und unehrlich gezeigt, und nicht ein einziger Dollar ist unterschlagen worden; alle Gelder der Genossenschaft sind seit deren Bestehen durch die Hände von nur 12 Beamten gegangen. Streiks kamen nicht vor.

Kleine Chronik.

Düsseldorf. Am Rhein herrscht stark die Gurkenkrankheit, in Folge deren die Gurkenpflanzen absterben. Der auf dem Gebiete der Mikroskopie erfahrene Freiherr von Schillberg entdeckte an der erkrankten Gurkenranke bisher unbekannt, kaum 3/4 Millimeter lange aalenartige Tierchen von fast glasiger Durchsicht. Dieselben befallen auch die Zuckerrübenfelder. — Hoffentlich ist diese Nachricht ein Produkt der sauren Gurkenzeit.

Trier. Am Samstag früh wurde ein junges Mädchen von 15 Jahren aus Geislautern ermordet. Die Unglückliche war von ihrer Mutter zur Erledigung eines Auftrages nach Ludweiler geschickt worden. Zwei Stunden später fand man sie mit durchschnittenem Halse bei einer Schlachtenhalbe. An dem armen Kinde war ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden. Der Mörder hatte ihr außerdem ihre Baarschaft geraubt. Als mutmaßlicher Täter wurde der Stiefbruder der Armen verhaftet.

Vom heiligen Rod. Aus bester Quelle erfährt die „Frl. Ztg.“ den Grund der so auffallenden Drohung des Trierer Bischofs, Jedem zu exkommunizieren, welcher Teile des hl. Rodes sich aneignet oder denselben beschädigt. Da kein Laie ohne besondere Erlaubnis die Reliquie berühren darf und für strengste Bewachung gesorgt ist, mußte der Erlaß sehr bestrebend. Der Schleier ist jetzt gelüftet: Ein auswärtiger Geistlicher soll die ihm von seinen Schäflein gereichten Gegenstände die mit spitzen Widerhaken versehen, so kräftig durch die Berührung geweiht haben, daß Partikel von der Reliquie losgerissen wurden. Das ist übrigens nichts Neues. Wenn bei jeder Ausstellung des hl. Rodes so viel abgefallen ist, wie 1810 und 1844, so ist es ein Wunder, daß überhaupt noch ein ansehnlicher Rest vorhanden. Der Jesuitenpater Dr. Beißel schreibt in seinem Buche über den hl. Rod, es seien ihm mehrere Stoffstücke zur Untersuchung geliehen worden, welche im Jahre 1844 vom hl. Rod „abfielen“. Bischof Arnoldi habe ein Stück dem Kaplan Knopp geschenkt. Ein Stück sei im Besitz der Frau Banwolrem in Trier, und ein anderes habe der Dechant Schue. Vom Jahre 1810 meldet der Generalvikar Cordel, man habe bei der Untersuchung gewünscht, weniger Zeugen zu haben, da das hl. Kleid am Vordertheil wie abgeblättert ausgelesen. Von dem Damast, der sich mit der Zeit verzehrt und verblättert habe, hätten sich manche Zeichen abgelöst, die „entwendet“ wurden.

Abbild. Wahrscheinlich in einem Anfall von Kleptomanie ist die Gemahlin eines russischen Hofschauspielers zur Diebin geworden. Die „N. St. Z.“ schreibt: Einer hier als Badegast weilenden Dame war vor einiger Zeit ihr Portemonnaie, welches etwa zwanzig Mark an Geld und ein Retourbillet „Swinemünde-Dresden“ enthielt, abhanden gekommen. Sie hatte das Geldstückchen zuletzt an der Badeanstaltskassa benutzt und wurde auf das Fehlen desselben erst aufmerksam, nachdem sie ein Bad genommen hatte und nach Hause zurückgekehrt war. Da die Ausjektung eines Funderlohnes und polizeiliche Nachforschung sich als fruchtlos erwiesen, wäre der Verbleib ihres Eigentums wol niemals ermittelt worden, wenn nicht der Zufall das über die Sache schwebende Dunkel gelüftet hätte. Die betreffende Dame hatte nämlich den Verlust des Billets unter Angabe der Nummer bei der Bahn in Swinemünde angemeldet. Die am Bahnhofsjahalter angestellten Beamten erkannten aber nicht wenig, als Tags darauf eine andere Dame das als verloren angegebene Bilet zu einer Reise nach Berlin benutzen

wollte. Da die Vorzeigerin über den Erhalt dieses Billets widersprechende Angaben machte, merkten die Beamten gleich den Zusammenhang und ließen die Person verhaften, worauf dieselbe nach hier überführt wurde, wo sich herausstellte, daß die Diebin, welche das Portemonnaie an sich genommen hatte, während die Besitzerin im Wasser war, die Gemahlin des kaiserl. russischen Hofschauspielers von E. sei. Eigentümlich bei Personen aus den höheren Ständen nennt man das Kleptomane, was bei den Armen Diebstahl heißt.

Die Braut des Millionärs. Folgende kleine Geschichte spielte in Ems. Die Hauptbeteiligten sind drei in Berliner Schauspielerkreisen bekannte Persönlichkeiten: In Ems weilten die Schauspieler L. und K. Sie begleiteten einen abreisenden Freund zum Bahnhof. Dem ankommenden Zuge entstieg ein sehr elegant gekleideter Reisender, der den Schauspieler K. mit den Worten begrüßte: „Mein lieber K., wie geht es Ihnen, kennen Sie mich nicht mehr, ich bin der Baron Stieglitz (bekanntlich einer der reichsten russischen Millionäre).“ „Jawohl,“ antwortete Herr K. und stellte den Baron seinem Begleiter L. vor. Sie gehen zusammen in die Stadt, gehen in ein feines Restaurant, dort wird soupir; mehrere bekannte Herren und Damen, die zufällig in demselben Lokale erschienen, werden eingeladen, der Sekt fließt in Strömen. Inzwischen ist es spät Nacht geworden, der Baron hat noch keine Wohnung, er zieht auf Veranlassung des Herrn K. in dessen Haus, in welchem auch eine bekannte, früher am Vestingtheater engagierte, Schauspielerin Fräulein B., wohnte. Diese lernte der Baron kennen, zeigte sich mit ihr sehr oft auf der Promenade; sie fuhr zusammen aus und kamen in das Gerede der Leute. Als Herr K. dem Baron Stieglitz deshalb Vorhaltungen machte, erklärte er: „Niemand hat das Recht zu sprechen, ich habe mich mit Fräulein B. verlobt.“ Die Schauspielerin war die vielbeneidete Braut des weltbekannten Millionärs Stieglitz. Die kostbarsten Geschenke, werthvolle Geschmeide, Juwelen zc. wurden ihr in Hülle und Fülle von dem Bräutigam überreicht. Dinners, Soupers, mail-coach-Partien wechselten mit einander ab. Inzwischen war in dem Hause, in welchem der Baron Stieglitz logierte, ein älterer Herr eines Tages ganz früh am Morgen vorgefahren und wollte den Baron Stieglitz sprechen. Man führte ihn zu demselben, und einige Stunden später machte der Baron Stieglitz am Arme des älteren Herrn einen Spaziergang durch die Stadt, was nicht auffallen konnte. Der Weg führte zum Bahnhof, beide Herren fuhrten ab. — Man erwartete in der Wohnung vergeblich die Rückkehr des Baron Stieglitz. Er war verschwunden! Jetzt macht der Schauspieler K. seinem Freunde L. das Geständnis, daß sein Geld alle sei, weil er seinem Freunde Stieglitz zweitausend Mark geborgt hätte. Eine Menge von Gläubigern fand sich ein, Juweliere, Modisten, Fuhrwerksbesitzer zc. Zwei Tage später erschien der ältere Herr wieder, ließ alle Gläubiger zusammenrufen und — bezahlte deren Rechnungen (im Betrage von 31 000 Mark) auf Heller und Pfennig. Nun wollte Jedermann wissen, wer denn eigentlich der ältere Herr sei, der sich hier als Wohlthäter des Baron Stieglitz erwies. „Meine Herren,“ sagte der ältere Herr, „ich bin der Irrenhaus-Direktor von Nassau, der Herr, der sich Ihnen als Baron Stieglitz vorgestellt hat, ist meiner Obhut anvertraut, er ist ein harmloser Geisteskranker, der sich einbildet, der Baron Stieglitz zu sein, selbst aber sehr reich ist und der jährlich ein oder zweimal solche heimliche Exkursionen aus der Irrenanstalt unternimmt, bis ich einige Tage später, wenn ich über den Ort seines Aufenthaltes unterrichtet bin, ihn wieder zurückhole.“ Der Vorfall ist für alle Beteiligten ohne weitere Zwischenfälle abgelaufen, nur Fräulein B. scheint von demselben, wie der Konfessionär meint, tiefer ergriffen worden zu sein. Sie hat sich nach Amerika begeben und ein Engagement in Milwaukee angenommen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. September 1891.

Abwehrstreik. In der Steinzeug-Fabrik von J. Löwensohn hier werden seit langem richtig hohe Löhne gezahlt. Ein Arbeiter ist nämlich im Stande gewesen, in einer einzigen Woche 12—13 Mark zu verdienen. Da durch diese üppigen Löhne nur die Völlerei unter den Arbeitern großgezogen wurde und da ja doch auch andererseits den Worten des ersten Staatsbeamten zufolge kein Nothstand herrscht, mußte schon im Interesse der Arbeiter hier eine Aenderung platzgreifen. Und Herr Löwensohn glaubte im Sinne eines jeden Menschenfreundes zu handeln, als er am 11. d. „seinen Leuten“ eine zwanzigprozentige Lohnreduktion ankündigte und bei der letzten Auszahlung zur Ausführung brachte. Undank ist aber der Welt Lohn. Das

kürsichtige Arbeiterpaß glaubt mit 9 Mark wöchentlich aber nicht auskommen zu können und hat nun aus purem Uebermut die Arbeit niedergelegt. Einzelne von ihnen nennen zwar diese Lohnreduktion von 20% bei den gegenwärtigen Marktpreisen eine rohe Vergewaltigung, aber das sind jedenfalls nur die bescheidenen „Heber“ und mit denen wird ja hoffentlich die Polizei noch fertig werden.

Zur Regelung der Lehrerbefolgungen. Die königliche Regierung zu Breslau hat an die sämtlichen Kreis Schulinspektoren ihres Bezirks eine Verfügung gesandt, betreffend die Beantwortung mehrerer Fragen, die sich auf die Regelung der Lehrerbefolgungen derjenigen Schulstellen beziehen, mit welchen Kirchenämter verbunden sind. In der Verfügung heißt es u. a.: „In den uns gegenwärtig beschäftigenden Vorarbeiten zu einer allgemeinen neuen Regelung der Lehrerbefolgungen bedürfen wir einer genauen schematischen Nachweisung über: 1) diejenigen mit Schulstellen organisch verbundenen Kirchenämter, welche an Kirchen mit nicht regelmäßig jeden Sonntag stattfindendem Gottesdienste bestehen; 2) diejenigen mit Schulstellen verbundenen Kirchenämter, welche an den Kirchen, deren Sprengel nicht mehr als 3500 Seelen umfassen, bestehen; 3) diejenigen mit Schulstellen verbundenen Kirchenämter, welche an Kirchen, deren Sprengel mehr als 3500 Seelen umfassen, bestehen. In denjenigen Fällen, in welchen besondere, auf den Umfang des kirchlichen Amtes und der mit demselben verbundenen Mithewaltung nach der einen oder anderen Seite hin einen erheblichen Einfluß ausübende Verhältnisse vorliegen, wollen Ev. . . die letzteren in einer besonderen Kolonne „Bemerkungen“ kurz darlegen.“

Ein Arbeiterfest. Am Sonnabend, den 12. d., Abends, feierte die Wanderunterstützungskasse der Töpfer und Berufsgenossen Breslaus in den Räumen des Cafe-Restaurant ihr drittes Stiftungsfest unter Mitwirkung des Quartettvereins der Töpfer „Humanität“. Die Chor- und Sologesänge wurden sehr ansprechend zu Gehör gebracht und fanden verdienten Beifall. Die humoristischen Vorträge und ein urkomisches Duett: „Der geprellte Dorfpolizist“ wurden viel belacht und hatten ein dankbares Publikum. Besonders zeichnete sich in diesem Genre Kollege Redner durch große Bieleselligkeit und Unermüdblichkeit aus, doch auch allen anderen Mitwirkenden sei an dieser Stelle lobend Erwähnung getan. Kollege Hennig hob in seiner Festrede mit Recht den Gegensatz zwischen den freien, mündigen Arbeiterorganisationen und den katholischen oder evangelischen Jünglings- und Gesellenvereinen hervor. In dem gleichen Maße, in welchem diese von gewisser Seite gehässig und gepöbelt werden, haben die freien und unabhängigen Arbeiterorganisationen mit allerlei Verfolgungen und Schikanen zu kämpfen. Und nur für diese letzteren habe das schöne Wort des edlen Menschenfreundes Johann Jacoby eine Geltung: „Die Gründung eines Arbeitervereins ist von größerem Segen für die Kultur der Menschheit, als es die glorreichsten und blutigsten Schlachten sind!“ Ohne Kampf ist kein Sieg. Wir sollen uns daher durch nichts aufhalten lassen und trotz aller Schikanen vorwärts streben. Die Freiheit der Bewegung wird nur durch die Organisation ermöglicht und diese zu stärken, ist eine Hauptaufgabe der Arbeiterfrauen, die dadurch beweisen, daß sie unsere Zeit begriffen haben. Ihnen fällt eine hohe Aufgabe zu in dem Klassenkampfe des Proletariats, denn sie können ihre männlichen Angehörigen aufmuntern und anspornen zur Formierung der Arbeiterbataillone. Seine oft von Beifall unterbrochenen Worte klangen aus in ein dreifaches Hoch auf den festgebenden Verein, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Nach Beendigung des Festprogramms fand ein sehr animierter Tanz statt, der erst in früher Morgenstunde sein Ende erreichte und durch keinen Miston gestört wurde, was übrigens ganz selbstverständlich ist überall, wo Arbeiter unter sich beisammen sind.

Alarmierung der Feuerwehr. Den 11. d., Nachmittags 5 Uhr 20 Min., wurde die Feuerwehr durch das Staatstelephon nach Nikolaistraße 9 gerufen. Dort war der auf der Sohle des Schornsteins angesammelte Ruß in Brand geraten. Es wurde eine Mulde brennenden

Rußes herausgenommen. Von der Oder. Bei dem Eisgange des diesjährigen Winters ist der mittlere der drei Eisbrecher, welche das Bett der Oder zwischen dem Zoologischen Garten und dem die Hochwassermassen in die alte Oder ableitenden Strauchwehre durchqueren, schwer beschädigt worden. Die Decke dieser Eisbrecher besteht aus drei parallel nebeneinander liegenden Balken, welche in mächtigen eisernen Ringen liegen. Durch den Druck der Eismassen wurde nun damals der mittlere und damit auch oberste dieser drei Balken glattweg durch die Eisenringe lang hindurchgepreßt und zersplittert. Gleichzeitig wurde natürlich der ganze Eisbock in seinen Grundfesten gelockert. Für die jetzt beginnenden Reparaturen ist nun-

mehr ein ausgebeintes Pfahlstöß an dem Eisbrecher aufgebaut, auf welchem eine außergewöhnlich starke Schlagramme aufgestellt ist, deren Rammbär von acht Mann bedient wird. Bei der erheblichen Schwierigkeit der Reparatur wird sie voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen. Zur Nachtzeit warnen die Signallaternen die Schiffer vor dieser Verengung des Fahrwassers.

Volkerversammlung. Sonntag, den 13. d. Mts., fand im großen Saale der „Konfordia“, Margarethenstraße, eine wohl von 1000 Personen, darunter über hundert Frauen, besuchte Volkerversammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete und Redakteur der „Volkswacht“, Genosse Fritz Runert, über den neuen Programm-Entwurf der sozialdemokratischen Partei Deutschlands eingehend referierte. Zigarrenmacher Tige eröfnete um 1/21 Uhr Mittags die Versammlung, in deren Bureau die Genossen Tige als erster, Schlosser Kühnelt als zweiter Vorsitzender und Redakteur Thiel als Schriftführer gewählt wurden. Schon Eingangs seines Referats betonte Genosse Runert die Unmöglichkeit, bei der Kürze der Zeit in die einzelnen Punkte des Entwurfs eingehen zu können. Er gab daher nur einen allgemeinen Ueberblick über die Arbeiterbewegung von ihren Anfangsstadien bis heute, erklärte den Fortschritt, den die Sozialdemokratie im Laufe der Jahre gemacht, an der Hand der verschiedenen älteren Programme und wies überzeugend nach, worin die nächsten Aufgaben der klassenbewußten Arbeiterschaft bestehen. Der neue Programmentwurf besteht bekanntlich aus zwei Teilen, einem theoretischen, in welchem in großen Zügen die endgiltigen Ziele der Sozialdemokratie skizziert sind und einem praktischen Agitations- oder Aktionsprogramm, das die dringendsten Forderungen der Gegenwart enthält. Die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Gesellschafts-„Ordnung“ weist Referent schlagend nach in der Unproduktivität des Zwischenhandels, der die Waaren verteuert, statt sie zu verbilligen (Sehr richtig!) und namentlich an der Inflation der Börse, die es dem schäbigsten Börsenjobber ermöglicht, im Handumdrehen sich ungemessene Reichtümer zu verschaffen, ohne zu fruchtbringender Arbeit auch nur eine Hand zu rühren. (Bravo!) Solche korrupte und anarchische Zustände sind nur möglich durch die ungerechte Trennung der Arbeitsmittel von der Arbeitern, welchem ungesunden Zustande wir eben ein Ende machen wollen. Der Satz vom „ehernen Lohngesetz“, den Lassalle bekanntlich nach den Ausführungen der Bourgeois-Ökonomen formuliert, hat sich als unzutreffend erwiesen und wird daher im neuen Programm-Entwurf ersetzt durch das „Gesetz von der industriellen Reservearmee.“ An schlagenden Beispielen wird vom Referenten unter dem Beifall der Versammelten die Fehlerhaftigkeit und das Ungenügende des Staatssozialismus nachgewiesen. Für uns existiert weder eine Juden- noch eine Frauenfrage, wir verlangen gleiches Recht für Alles, was Menschenantlig trägt und sind daher international. (Demonstrativer Beifall.) Nach der Besprechung des Aktionsprogramms, das unsere Forderungen an die gegenwärtigen Machthaber enthält, kommt Referent zum Schluß auf die Durchführbarkeit dieser Forderungen zu sprechen. Mit Recht weist er darauf hin, daß die Sozialdemokratie nie und nimmer zu einer bloßen Reformpartei sich verflachen könne. Unsere Forderungen sind revolutionär, ob dieselben auf friedlichem Wege durchgeführt werden oder auf anderem, das hängt einzig und allein von den Umständen ab, über die wir vor der Hand noch keine Macht haben. Gerüstet sind wir für alle Fälle! (Demonstrativer Beifall.)

Die Versammlung nimmt einstimmig folgende Resolutionen an:

- 1. Resolution: Die Versammlung erklärt: 1) daß sie in allen wesentlichen Punkten mit dem Programmentwurf durchaus einverstanden ist, 2) daß sie notwendige Abänderungen oder etwaige Verbesserungen nach Form oder Inhalt von dem Erfurter Parteitage erwartet.
- 2. Resolution: Die heute in der „Konfordia“ tagende Volkerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Reichstagsabgeordneten Runert voll und ganz einverstanden; sie verspricht allezeit fest zu stehen zur roten Fahne der völkerbefreienden internationalen Sozialdemokratie und beauftragt ihre heute zum Erfurter Kongreß gewählten Vertreter, in diesem Sinne zu wirken zum Fortschritt der Kultur und zum Segen der gesamten Menschheit.

Meinung dahin Ausdruck gibt, daß er in Breslau besser für die Allgemeinheit wirken könne, als in Erfurt und zudem die erst vorgeschlagenen Genossen des vollsten Vertrauens durchaus wert seien, welchen Ausführungen sich auch Genosse Hennig anschließt, werden die erstgenannten Kandidaten mit allen gegen eine Stimme als Delegierte erwählt. Ein kurzes Intermezzo und brausenden Unwillen ruft ein Anwesender dadurch hervor, daß er mit der Wahl des Genossen Giesmann sich nicht einverstanden erklärt. Der Betreffende ist Mitglied des katholischen Gesellenvereins und wurde von dem Angegriffenen treffend bedient.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung wurde nach einigen Ausführungen von Schütz und Thiel folgender Antrag des Genossen Hennig einstimmig angenommen:

Antrag. Die Delegierten zum Erfurter Kongreß mögen beauftragt werden, Namens der Breslauer Sozialdemokratie nachstehenden Antrag auf dem Erfurter Kongreß einzubringen:

Da die Sozialdemokratie eine ihrer edelsten Aufgaben damit erfüllt, durch gute, den Volksklassen zuzuführende Lektüre die Menschheit für eine bessere Zukunft zu erziehen, möge der Kongreß beschließen, den befähigten Mitgliedern der Partei es zur Pflicht zu machen, ein Augenmerk mehr wie bisher darauf zu richten, daß eine Jugendliteratur zu Stande kommt, welche in unterhaltender Weise, dem Wesen der Kindheit entsprechend, den Geist und das Fühlen der Jugend zu Gunsten des Sozialismus weckt und bildet. Ich beantrage, dieses Unternehmen dadurch zu organisieren, daß eine Kommission ernannt wird, welcher die Pflicht obliegt, dafür zu sorgen, daß nach Möglichkeit Literatur in diesem Sinn geschaffen, resp. daß solche in anderer Sprache erscheinende Werke in unsere Landessprache übersezt und diese Literatur agitatorisch der Jugend zugänglich gemacht wird.

Bei der stark vorgeschrittenen Zeit mußte die Begründung dieses Antrages, sowie die Fortsetzung der Diskussion einer späteren Versammlung vorbehalten bleiben. Punkt 2 Uhr schloß der Vorsitzende, Genosse Tige, die imposante Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die internationale revolutionäre Arbeiterbewegung.

Unglücksfälle. Der Zimmermann Wilhelm Jäkel, der vor einigen Tagen von einem Baugerüst auf der Klosterstraße aus dem dritten Stock auf den Erdboden gestürzt war, hat bei diesem Absturz einen Beckenbruch, mehrere Rippenbrüche und schwere Quetschungen der Brust erlitten. — Der Knabe Ernst Hanke wurde von einem Wagen erfasst und ein Stück weit geschleift. Es wurde ihm hierbei ein großes Stück Kopfhaut losgerissen, so daß der Schädelknochen bloßlag. Die Verletzung ist eine so gefährliche, daß an dem Aufkommen desselben gezweifelt wird.

Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Der Besitzer des Hauses Schweigerstraße 3, Josef Stephan, ließ die Vorder- und Rückfront des vierstöckigen Gebäudes neu abweisen. Er hatte diese Arbeit dem Reparaturmurer Elias, wohnhaft Neuschestrate 45, übertragen. Elias benutzte für die Arbeit ein sogenanntes Hänge- oder Schwebegerüst. Ein solches Gerüst wird bekanntlich an Streben befestigt, welche entweder von Bodenkammern aus durch Dachlufen gestreckt werden, oder, wie dies hier der Fall war, auf dem Dache aufliegen. Um das nötige Gegengewicht zu erzielen, wurde nicht ein Gerüst oder Erzhwermung durch dazu eingerichtete Gegengewichte angewandt, sondern Elias legte auf jedes Ende der Strebe drei mit Sand bzw. Kohlengries gefüllte Säcke, derer jeder etwa einen Zentner wog. Auf diese Weise war die Hinterfront ohne Unfall fertiggestellt worden. Den 12. d., Nachmittags, bestiegen Elias und der bei ihm beschäftigte Arbeiter Gustav Land, wohnhaft Neue Antonienstr. 19, von den Fenstern des 4. Stockwerks aus das Schwebegerüst; dasselbe geriet dadurch in 3 Schwanken. Plötzlich — es war etwa 1 1/2 Uhr — sprang die eine der Streben von den sie haltenden Sandfäden ab und kippte nach vorn über; in demselben Augenblick fielen Elias und Land aus der etwa 40 Fuß betragenden Höhe auf das Straßenpflaster, sie waren beide nach wenigen Minuten tot. Elias hatte anscheinend ein volle Zerfurchung des Schädels erlitten, während Land durch innere Verletzungen das Leben verlor. Die Polizei sorgte für die Unterbringung der Leichen an den geschlossenen Barbara-Kirchhof am Striegauerplatz. Außerdem wurden zwei Arbeiter, welche unten an der Hause beschäftigt waren, von dem herabstürzenden Gerüst verletzt. Es wurde die Feuerwehr telegraphisch herbeigerufen, doch fand dieselbe keinerlei Anlaß zur Entfaltung ihrer Tätigkeit, weil das nur noch an eine Strebedalken hängende Gerüst in diesem Zustande b

lassen werden mußte, bis die Baukommission und die königliche Staatsanwaltschaft an Ort und Stelle erschienen war, was erst zwischen 3 und 4 Uhr geschah.

Herrenlose Sachen. Am 5. d. M., Nachmittags, kam zu dem Haushälter Johannes Rinne, Sonnenstraße 24, eine unbekannte Frauensperson, legte ein Paket nieder und entfernte sich mit dem Bemerkten, sie komme bald zurück, nachdem sie ihren Mann abgeholt.

Der Gefangenenverein Breslauer Gutmacher feiert in Ränge sein Stiftungsfest durch eine Abendunterhaltung, die dem uns vorliegenden Programm zufolge ungemein interessant zu werden verspricht.

Holzeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 11. d. Mts. 31 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Schiffseigner aus Groß-Döbern eine silberne Zylinderuhr (Nr. 2855); einem Schuhmacher auf der Berlinerstraße ein Wäschschiff.

Breslauer Marktpreise vom 12. September per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

Gerichtliches.

Breslau. Eine Diebhaberin von Brochen. Vor der Ferienstrassammer hatte sich vor kurzem wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle eine hiesige Näherin zu verantworten. Die Angeklagte, die sich in Untersuchungshaft befand, war beschuldigt, verschiedenen Bekannten Brochen gestohlen zu haben.

hatte eine Unterhaltung mit der Bestohlenen gesucht und wenn im Laufe dieser Unterhaltung die Bestohlene die Broche gewährte, wiedererkannte und mit den Worten: „Erlaube mal, das ist ja meine Broche, die Du da trägst!“ zurückforderte, so hatte sich die Angeklagte mit dem trockenen Bemerkten: „Das ist also Deine Broche? Da hast Du sie!“ der Broche entledigt.

Schlesien.

Katze D./S. Der Kampf mit geistigen Waffen bildet zwar eine stehende Rubrik in den gegnerischen Blättern, nirgends aber wird gegen die Sozialdemokraten in solcher empörend gemeiner Weise und mit solcher Ausdauer losgezogen, als in der „Oberschlesischen Volkszeitung“ von diversen Referenten aus Katze.

Zittau, 10. September. (Einfurz.) Die hiesige Bauwirtschaft ist durch ein schreckliches Unglück, welches sich am Nachmittage des gestrigen Tages zugetragen, in große Aufregung versetzt worden. Gegenwärtig wird daselbst die „mechanische Weberei“ welche vor nicht so langer Zeit durch Brand zerstört worden ist, neu aufgeführt.

Am vorigen Dienstag fand in dem Hause der Wittve eine Hochzeit statt. Nichts Böses ahnend, begab sich mit den Hochzeitsgästen in die Kirche. Während sie dort ihre Anbacht verrichtete, wurden die zwei Kirchhofsausgänge besetzt.

Der 11 Uhr Vormittags hier fällige Personenzug aus Oppeln kam am 8. d. mit 28 Minuten Verspätung hier an, da er in der Gegend von Schildow auf einem Ueberzuge ein Fuhrwerk überfahren hatte.

Zur Ermordung des Holzhändlers Bolländer aus Rattowitz in Hamburg teilt die „St. Sig.“ noch mit, daß sich ein Verwandter des Ermordeten behufs Retrospektivierung nach Hamburg begeben hat.

Am 10. d. M., Nachts gegen 1 Uhr, brach in dem Kesselhause des den Gebrüder Goldstein in Rattowitz gehörigen Dampfzuckerwerks Feuer aus. Das ganze Gebäude nebst der Mühle und den Maschinen, sowie ein großer Schuppen und fast zwei Drittel der Holzvorräte sind verbrannt.

Trotz der vielen Bemühungen seitens der Gegner ist es nicht möglich gewesen, uns von der Bildfläche verschwinden zu machen, wenn auch immer noch sich die Gegner in den wunderbarsten Auslassungen über unsere Ideen ergehen. So meinte noch „Arztlich ein Gastwirth, wenn die Sozialdemokraten an das Ruder kämen, würden sie nur Raub und Mord verüben.“

Die hiesige Bauwirtschaft ist durch ein schreckliches Unglück, welches sich am Nachmittage des gestrigen Tages zugetragen, in große Aufregung versetzt worden. Gegenwärtig wird daselbst die „mechanische Weberei“ welche vor nicht so langer Zeit durch Brand zerstört worden ist, neu aufgeführt.

Unstittliche Attentate auf der Chaussee nach Neumühl. Jetzt wird des Näheren bekannt, daß am

Sonntag Mittag noch nicht ermittelter Strolch gegen zwei Frauen und ein zwölfjähriges Mädchen aus Bielau schwere Sittlichkeitsverbrechen verübt hat.

Haynan. Eine Illustration zum Kapitel der Lebenswürdigkeit unserer Arbeitgeber. Im Frühjahr konnte man im hiesigen Stadtblatt folgende Annonce lesen: "100 Handschuhmacherinnen werden gesucht; pro Duzend 2 Mt. bei Edw. Thomaz."

Früher wurde bezahlt pr. Duz. 18 Pf. Jetzt wird bezahlt: 1,80 Mt.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Garn per Duz., Flor, Brettes Band 100 Mtr., Schmales Band.

Aus dieser Tabelle kann man wohl ersehen, daß, während der Preis der Garnen sinkt, die Preise der Auslagen gestiegen sind. Früher konnte jede Näherin ihr Garn kaufen, wo sie es am billigsten bekam.

Leobsdorf. Wegen Forderungsbetrug hatten sich vor der Strafkammer der Mühlenpächter Josef Grotschel aus Dorf Troplowitz, Kreis Leobsdorf, sowie dessen Ehefrau Albertine zu verantworten.

nichts wissen und nur aus Angst vor der Wache des Beamten die Mühle geschlossen haben. Die Ehefrau wollte auf der Hofstraße nur die nach Städtel-Tropowitz geschickten Mägen erwarten haben.

Gleiwitz. Zwei feindliche Nachbarn können einander schon das Leben verbittern, wenn sie kurzfristig genug sind, den alten wahren Spruch zu vergessen: "Friede erndet, Unfriede verjehrt".

Ratibor. Der Schleiferbeder Adolph Müdel zu Groß-Beterwitz hat am 18. Juni den Knaben Anton Posmyl aus einem 8,20 Meter tiefen Brunnen, in welchen derselbe gestürzt war, mit Mut und Entschlossenheit vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Doppeln. Ein kleiner Schlaupf. Der noch in ihrer jugendlichem Alter stehende Valentin Hertel aus Proskau erhielt eines Tages von einem Spielkameraden eine bleierne Medaille in der Größe eines Dreimarkstückes geschenkt.

Letzte Nachrichten.

Durch Einigkeit zum Sieg. Soeben erfahren wir zu unserer großen Genugtuung, daß der an erster Stelle des lokalen Lesles mitgeteilte Abwehrstreik der Steinnuschon-Fabrikarbeiter von Löwensohn, kaum begonnen, auch schon beendet ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 11. September. Todesfälle 1. Monteur Friedrich Kneisch, 20 J. 11 Mt. - Clara, E. des Schneiders Josef Wpeist, 8 J. 2 Mt. - Fritz, S. des Arbeiters Karl Stolper, 6 Mon. - Erna, E. des Bildhauers Oscar Jaeschke, 1 J. 10 Mon. - Berw. Köpfermeister Juliane Herrmann, geb. Tiege, 79 J. 10 Mon. - Rentierfrau Henriette Freund, geb. Lubliner, 65 J. 11 Mt. - Mag. S. des Sattlers Hugo Folke, 4 Mon. - Ehem. Korbmacher Wilhelm Kiltner, 76 J. 6 Mon. - II. Musikus Paul Sobekki, 17 J. - Felix, S. des Hilfsbremsers Hermann Gätzler, 3 Mon. - Walter, S. des Schuhmachers Robert Schulz, 8 Mon. - Frieda, E. des Bremfers Gottfried Thiel, 3 W. - Gertrud, E. des Tischlers Emil Schmiedel, 1 J. 6 Mon. - Arbeiter August Müdenheim, 62 J. 6 Mon.

Rektor Karl Caprano, 54 J. - Rektor Karl Reith, 52 J. - Emil, S. des Arbeiters Gregor Böhm, 1 J. - Fritz, S. des Arbeiters Heinrich Gault, 1 J. 10 Mon. - Schuhmachermeister-Witwe Johanna Lad, geb. Lichner, 68 J. - Herbert, S. des Fremdwärters August Oite, 7 W. - Willy, S. des Arbeiters Wilhelm Wilschke, 12 J. - III. Walter, S. des Kammmachers Julius Schoenfeld, 18 J. - Schuhmachermeisterfrau Clara Berndt, geb. Köhler, 70 J. - Karl, S. des hier verstorbenen Tischlers Adolf Thiel, 4 J. - Berw. Hausbesitzer Auguste Leibner, geb. Lea, 61 J. - Friseurbädermeister Friedrich Grund, 76 J. - Alfred, S. des Schuhmachers Karl 8 Mon. - Fritz, S. des Schlossers Otto Heidenreich, 5 W.

Dom 12. September.

Heirats-Ankündigungen I. Oberkellner Karl Verdt, ev., Weidenbamm 7, und Marta Poswinski, ev., Nicolaisstraße 31. - Haushälter Joh. Lipinski, ev., Nicolaisstraße 17, und Marta Negler, ev., Baiselst. - II. Kaufmann Paul Gert, ev., Rattowitz, und Marg. Scheutich, evang. Bräuerstraße 2ed. - Gasthofbesitzer Otto Kästner, ev., Heinrichstraße 19, und Marta Schwierstoll, ev., Neue Laichstraße 13a. - Bank-Assistent Karl Lech, ev., Bräuerstraße 28, und Anna Turobin, geb. Burthardt, kath., Fränkelsstraße 7. - III. Schmied Georg Wiesner, ev., Delsnerstraße 12, und Antonie Drogoske, ev., Delsnerstraße 5. - Lokomotivheizer Hermann Schiller, ev., Trebnitzerplatz 5, und Emma Studt, ev., Bismarckstr. 12.

Eheschließungen I. Tuchkaufmann Karl Simon, kath., Reichenberg 1, und Berta Herbe, geb. Matthäus, ev., hier. - Instrumentenmacher Ernst Hippe, ev., mit Maria Stiller, kath., hier. - Tischler Hermann Klar, Baptist, mit Lidia Deutsch, Baptistin, hier. - Stations-Assistent Karl Regahl, ev., Dier-Stephansdorf, mit Maria Richter, ev., hier. - II. Mechanikus Karl Wenzel, kath., mit Gertrud Sommer, kath., hier. - Eisenbahn-Bureau-Assistent Alfred Steiger, kath., mit Hel. Winkler, kath., hier. - Bank-Beamter Paul Heinrich, ev., mit Hel. Bur, ev., hier. - III. Kaufmann Otto Werner, ev., Stegersdorf, Kreis Bunzlau, mit Clara Liebel, kath., hier. - Sch. offer Hermann Andeisek, ev., mit Johanna Leubner, ev., hier. - Sattler Johann Möller, kath., mit Ernestine Gans, kath., hier. - Lithograph Oscar Kalesse, ev., mit Margarete Brandt, ev., hier. - Militär-Armärker Paul Schwarzer, kath., mit Clara Marcus, kath., hier.

Geburten I. Arbeiter Paul Malon, kath., S. - Konsultor Richard Stephan, kath., E. - Arbeiter Gottlieb Orpella, ev., S. - Arbeiter August Fronke, ev., E. - Lagerhalter Paul Reichelt, ev., S. - II. Schuhmacher Hugo Daniel, ev., S. - Hausdiener Adolf Pilschke, kath., S. - Restaurateur Andreas Mathuschek, kath., E. - Musiker Robert Kronig, kath., Zwillinge (2 S.). - Schuhmacher August Wagner, kath., E. - Hilfsweihenstaller Wilhelm Kretschmer, ev., E. - Reichs-Bank-Kassendirektor Paul Jöhler, evang., S. - Straßenbahn-Kondukteur Ernst Henisch, ev., S. - Klemmer Augustin Kunsche, kath., S. - Zimmermann Josef Schmalz, kath., S. - Schuhmacher Gustav Matz, ev., S. - III. Arbeiter Rudolf Kother, ev., E. - Arbeiter Karl Konzehl, ev., S. - Arbeiter Hermann Kusche, ev., E. - Maurer Karl Ubricht, ev., S. - Kutscher Heinrich Balborzki, ev., S. - Uhrmacher Robert Heibrich, ev., S. - Zuschneider Julius Neugebauer, kath., E. - Maurer August Reintz, kath., S. - Kaufmann Franz Lews, kath., S. - Heizer Karl Kirchhoff, ev., S. - Lehrer Paul Schirdewahn, kath., E. - Arbeiter Ernst Handke, ev., E. - Maurer Josef Gottschalk, kath., S. - Realarungs-Assessor Otto Schülke, evang., E. - Schriftsetzer Otto Ritter, ev., E. - Banbuchhalter August Jaschke, kath., S.

Todesfälle I. Willy, S. des Schiffers August Krndt, 7 E. - Marie, E. des Schuhmachermeisters Ernst Sablich, 15 J. - Louise, E. des Hilfsbremsers August Molis, 11 E. - Fritz, Synagogen-Verwalter Salomon Kinkel, 82 J. - Gertrud, E. des Uhrmachers Hugo Fischer, 4 W. - II. Maschinenbauer-Witwe Berta Niedworol, geb. Dinter, 58 J. - Charlotte, E. des Viktualienhändlers August Hanke, 9 W. - Schlosser Otto Guder, 22 J. - Maria, E. des verstorbenen Arbeiters Heinrich Vriehel, 12 J. - Gisfried, E. des verstorbenen Rentners Richard Raerger, 1 J. - Oscar, S. des Malers Wilhelm Delmcke, 5 W. - Marta, E. des Schneidermeisters Wilhelm Pohl, 3 W. - Hofenwächter August Rauer, 60 J. - Marie, E. des königl. Kaufmanns Alexander Reymann, 12 W. - Alfred, S. des Küfers Josef Stelzer, 6 W. - Ernst, S. des Schlossers Josef Kott, 6 W. - III. Fritz, S. des Schlossers Otto Heidenreich, 5 W. - Fritz, Schuhmachermeister, jetzt Hospitalist Wilhelm Schütz, 79 J. - Ehem. Restaurateur Karl Ritter, 69 J. - Gustav, S. des Fleischers Karl Hubrich, 6 W. - Erwin, S. des Arbeiters August Anders, 6 W. - Schneidermeister Hermann Koch, 54 J. - Bruno, S. des Bergolders Paul Schafke, 6 W. - Privatier Matilde Leubulder, 72 J. - Paul, S. des Heizers Karl Kirchhoff, 6 St. - Berw. Sattlermeister Christiane Berger, geb. Funke, 79 J. - Frau Steuerassessor Maria Febris, geb. Schmidt, 86 J. - Arbeiter Johann Schuster, 40 J.

Vereins-Kalender.

Leser- und Diskursklub "Vorwärts". Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Restaurant Schönlitz, Augustastr. 4. Leser- und Diskursklub "Solidarität". Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereins-Lokal Weidenbamm 28. Leser- und Diskursklub "Freiheit". Vereinsabend jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in Herrn Kulms Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (zum Rosenhain). Gäste sind willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag von 8-10 Uhr: Kassenabend. Mitglieder werden aufgenommen. (Neumarkt 28, "Zu den drei Lauben").

Briefkasten.

(Redaktion für den lokalen Teil.) Marquis Wofa, hier. Dank und Gruß! Es ist uns vor Schreden über das Mitgeteilte ganz graulich zu Mute geworden. Was doch im Reich der Gottesfurcht und frommen Sünde alles passieren kann! - Morgen. Briefkasten der Expedition. Für den Preßstand sind eingegangen: Schuhmacher 65 Pf.

Arbeiter, Genossen! Unser Preßfond, gegründet den Kampf gegen Dummheit und Heuchelei wirksam zu unterstützen, darf bei keiner Gelegenheit vergessen werden! Handelt danach, und sammelt eifrigst überall für denselben! Tut voll und ganz eure Pflicht!

Sozialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“.

Dienstag, den 15. September, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in Gasthof „zum Raben“ (Sartisch), Vorwerkstraße 47.

Tages-Ordnung.

1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

D. D.

Lese- und Diskutir-Club

Ferdinand Lassalle.

Dienstag, den 15. September:

Mitglieder-Versammlung

in Schölzel's Restaurant, Augusta-Straße 4.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 16. September, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Lehndamm 28 (Bahnhof).

Tagesordnung:

1. Vortrag. (Die Stellung der Religion und Wissenschaft zum Sozialismus.)

2. Diskussion.

3. Verschiedenes.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Sozialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.
Die Kaffeestunde haben jeden Montag von 8-10 Uhr Mittags in „den drei Tauben“ auf dem Rennmarkt statt. Mitglieder werden aufgenommen.
NB. Die noch ausstehenden Fest-Programme wollen man gefälligst abrechnen.
Der Vorstand.

Freie Religions-Gesellschaft. Vorträge

des Herrn Prediger Bursche aus Magdeburg im Saale „Blauer Hirsch“, hier.

Montag, den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr: Johannes Ronge und der heilige Rock zu Trient.

Dienstag, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr: Die zwanzig anderen ungenährten heiligen Röcke.

Zutritt für Jedermann.

Lese- und Diskutir-Club „Freiheit“.

Bereinsabend jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in Herrn Kulms Lokal, Ludwigstraße 3 (zum Rosenhain), den 16. d. Mts. folgende

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste sind willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

NB. Die Genossen werden ersucht, das Lokal des Herrn Kulms zu berücksichtigen.

Lese- und Discutir-Club „Vorwärts“.

Mittwoch, den 16. September, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Schölzel, Augustastr. 4.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Geschäfte, welche in unserem Blatte inseriren!

Arbeiter! Genossen!

Auf Abzahlung

gebe Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Remontoiruhren für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 36 Mark) unter zweijähriger schriftlicher Garantie.

Gold- und Silbersachen, Möbel aller Art, Herren-Garderobe sehr billig.

Karl Michalke,

Altstädterstraße 39, parterre.

NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übermitteln, da ich den Tag über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Feinstes junges Fleisch empfiehlt die Schlachtereier Elsdgasse 16.

Sobald erschienen:

Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclica Leo XIII.

Von Kurt Falk.

Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.

Die wahre Geschichte des Sojua Davidjoha.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen überlegt von B. Liebknecht.

Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der sechziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem sozialistengesellschaftlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften Jörn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Garnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Die Geschichte der Commune von 1871

von Lissagaray.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.) Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Der Pegasus!

Da will die wahre Konkurrenz Den Pegasus bestiegen! Daß wir ihr darin über sind, Das wird gar bald sich zeigen! Der Pegasus schlägt hinten aus Wohl an die zwanzig Male, Und unten liegt der Konkurrent! Was müßt da all' Gepraule! Den Jügel durchheißt Pegasus, Das Sattelzeug verschiebt sich! Ist ihn zu reiten nur berüht Willst „Gold-Vierundsechzig“

Herbst- und Winter-Saison 1891/92.

Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk. an, Herren-Winter-Paletots von 10 Mk. an, la. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schmaloffs u. Pellerine, Herren-Herbst-Anzüge von 10 Mk. an, feine Winter-Anzüge von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk. an, Schlafrocke von 8 Mk. an, gute Winterhosen v. 5 Mk. an, Herren-Barchin-Hosen von 3 Mk. an, Hosen und Westen v. 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Winter-Paletots mit Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Fracks und Anzüge. Nach Maß ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“

1. Et. 74, Ollauerstr. 74. 1. Et.

Handschuhe, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel, Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten Preise Trowe, Oberstraße 18 19.

Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Salo Hurtig's

Größtes Herren- u. Knaben-Garderoben-Magazin

empfehlen in bekannt reellen Stoffen Herren-Anzüge v. 9,00 Mark an Herren-Paletots - 10,00 " " Stoff-Hosen - 3,00 " " Bräutigams-Anzüge von Tuch und Buckskin - 23,00 " " Herren-Jaquets - 5,50 " " Surjchen-Anzüge - 4,00 " " Knaben-Anzüge - 2,50 " "

Vorsicht! Kaufet nur bei der altbewährten und für reell bekannten Firma

Salo Hurtig

Breslau Kupferschmiedestraße 50/51, part., 1. und 2. Etage.

Vorzüger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Arbeiter

kauf Holzpanzinen und Holzschuhe nur aus der Fabrik von

Oskar Giesel, 22, Blücherstraße 22.

Möbel-Umzüge

besorgt Albrecht, Gräbnerstraße 73. Vom 1. Oktober ab Tewelstraße 16a.

Beste zu Herren- und Knaben-Anzügen.

Beste zu Damen-Mänteln, Jaquets und Umhängen.

Beste in allen Farben.

Beste in Sammet, Seide, Atlas, Plüsch, Spitzen, Bänder.

Beste

für Särführer u. Schuhmacher nach Gewicht

in großer Auswahl.

M. Kempner, Breite-Straße 43.

Concurs-Ausverkauf.

2 Albrechtsstraße 2

Seit diamantschwarze Socken, Damen-Kinderstrümpfe 50 Pf.

Normal-Socken, Hosen und Jacketts in Wolle und Baumwolle für Herren und Damen, 75 Pf. bis 2,50 Mk.

wollenes Strickgarn, ca. Pfund 2,00 Mk. Baumwolle, Doppellage 10 Pf.

Handschuhe von 20 Pf. an, 4 fach kleine Herren-Kragen, 3,- bis 3,25 das Dtzd.

Wasserschuhe 4,- bis 4,50 Mk. Gravatten billigst in größter Auswahl

Gardend-Kinder-Kleidchen von 60 Pf. an wie alle anderen Artikel spottbillig

2 Albrechtsstraße 2